



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Englands Feldzug gegen den Mahdi.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Englands Feldzug gegen den Mahdi.



er sich nicht schon früher über die außerordentliche Bedeutung Ägyptens für die nächste Zukunft der europäischen Situation klar gewesen ist, dem werden die letzten Wochen die Sache beleuchtet haben. Die ägyptische Frage ist seit dem Fehlschlagen des Planes, den Gladstone mit der Londoner Konferenz bezweckte, in eine völlig neue Phase getreten, und die Möglichkeit, daß sie zu einem Bruche zwischen England und Frankreich führt, ist auf dem Wege, zur Wahrscheinlichkeit zu werden. Obwohl die Erklärung des englischen Premiers, der französisch-englische Vertrag sei ungiltig, von Paris aus keinen Widerspruch erfahren hat, hält Frankreich seine Ansprüche in betreff Ägyptens stillschweigend fest, und die finanziellen Angelegenheiten des letztern sind noch weit davon, geordnet zu sein. Die übrigen Mächte haben anscheinend noch keine Entschlüsse gefaßt, wie sie sich zu dem fortglimmenden Streite, wenn er entbrennen sollte, verhalten würden, aber aus verschiedenen Anzeichen darf geschlossen werden, daß keine von ihnen Neigung verspürt, dem jetzigen Londoner Kabinet über den Berg zu helfen, und wer in aller Welt wollte sich darüber wundern? Do, ut des ist die Regel bei Gefälligkeiten unter den Politikern, welche die Interessen der Völker und Staaten wahrzunehmen haben, und daß die britische Selbstsucht sich in der letzten Zeit bei irgend jemand eine besondre Liebe erworben hätte, die darüber hinwegsehen könnte, wird schwerlich jemand behaupten wollen. Allenthalben giebt sich eine antienglische Stimmung kund.

Solche Betrachtungen liegen jetzt indes nicht so nahe wie eine andre, welche die Ereignisse im Sudan täglich mehr aufdrängen. England hat die Macht des Mahdi monatelang wachsen lassen. Erst jetzt hat es begriffen, daß er eine ernste Gefahr ist, gegen die schleunig etwas geschehen muß, wenn eine

Katastrophe verhütet werden soll. Nach langem Zaudern und nachdem man eine Anzahl von Plänen aufgestellt, geprüft und zuletzt verworfen hatte, hat sich die britische Regierung endlich zu einem Feldzuge entschlossen, dessen Zweck die Rettung Gordons und der Garnison von Chartum ist, und zwar ist der eine Zeit lang bevorzugte Gedanke, vom Roten Meere her mittelst einer durch die Wüste zwischen Suakin und Berber zu erbauenden Eisenbahn vorzudringen, aufgegeben worden, und die Expedition wird dem Laufe des Nil folgen. Gordon kann, wenn überhaupt noch, nur innerhalb der nächsten sechs Monate befreit werden, und so hat man von der Route Suakin-Berber, die, nur etwa fünfzig deutsche Meilen lang, nicht nur die bequemste, sondern genau betrachtet am Ende auch die wohlfeilste gewesen wäre, absehen müssen, da versäumt worden ist, zu rechter Zeit das Material zu der betreffenden Eisenbahn abzusenden, die der kurzfristigen Sparsamkeit Gladstones wohl auch zu kostspielig erschienen sein wird.

Über die Einzelheiten des Planes, der im englischen Kriegsministerium für diesen Feldzug entworfen worden ist, berichten die Londoner Blätter folgendes. Zuvörderst sollen wenigstens 6000 Mann nach Wady Halfa (in Nubien an den zweiten Stromschnellen des Nil gelegen) abgehen, von denen man die Hälfte in etwa zwölf Wochen dort versammeln zu können hofft. Anfangs gedachte man sich zur Beförderung dieser Streitkräfte flachgehender Dampfer, Prahme und Boote zu bedienen. Dies erwies sich jedoch wegen der Wasserhältnisse des Stromes unthunlich, und so entschloß sich die Regierung, 1000 Ruderboote, jedes 32 Fuß lang und 8 Fuß breit, in Bestellung zu geben. 500 davon sollen in zehn Wochen, 200 weitere in drei ferneren Wochen abgeliefert werden, um dann so schnell wie möglich auf Dampfern nach Alexandrien und von da zu Wasser und mit der Eisenbahn nach Assuan (112 deutsche Meilen südlich von Kairo und an den ersten Stromschnellen gelegen) befördert zu werden. Hier werden sie ohne viel Mühe durch die Stromschnellen gebracht und dann, von Flußdampfern ins Schlepptau genommen, stromaufwärts nach Wady Halfa bugsiert werden, wo sich, 52 Meilen südlicher, die zweiten Stromschnellen befinden, die ein ungleich schwierigeres Hindernis für die Schifffahrt sind. Ursprünglich wollte man 16 gewöhnliche Nildampfer oberhalb des Katarakts von Assuan sammeln, aber der Plan erwies sich als unpraktisch, und so wird man eine Anzahl von Dampfprahmen, die sich leichter durch die Stromschnellen schaffen lassen, statt jener Fahrzeuge verwenden. Es wird beabsichtigt, nur britische Truppen zu der eigentlichen Expedition abzusenden, doch sollen ägyptische Soldaten hinter dem vordringenden Heere verschiedene Punkte der Operationslinie besetzen. Wady Halfa wird der erste Haltepunkt der Expedition und die Basis der weiteren Operationen sein, und so werden hier Magazine mit großen Vorräten an Munition und Lebensmitteln für Menschen und Pferde, desgleichen für 10- bis 12 000 Tonnen Kohlen angelegt werden. Von hier werden die

Engländer, zunächst immer noch mittelst ihrer Ruderbootflotille, nach At-Dongola vorrücken, welches (nach der vielgekrümmten Linie des Wasserweges gerechnet) 68 Meilen von Wady Galsa entfernt ist.

Auf der letztgenannten Strecke beginnt der schwierigere Teil des Feldzuges; denn zwischen Wady Galsa, von wo man um die Mitte des Oktober aufbrechen zu können hofft, und bei Dongola hat der Nil viele Untiefen, wo Fahrzeuge mit einem Tiefgange von mehr als zwei Fuß selbst bei höchstem Wasserstande des Flusses jeden Augenblick in Gefahr sind, aufzulaufen. Oberhalb Wady Galsas existiren die verfallenen Anfänge einer Eisenbahn, die Smail Pascha von hier bis ins Herz des Sudan zu bauen beabsichtigte und die eine gute Strecke weit dem Flußufer folgt. Man wird dieselbe jetzt ausbessern, mit Schienen, Lokomotiven und Wagen versehen und zum Transport der Mannschaften und des Materials der Expedition benutzen, wo die Schifffahrt erschwert oder gehindert wird.

Ein günstiger Umstand für die Engländer ist, daß sie vor nicht langer Zeit schon einmal einen Feldzug mit Ruderbooten unternommen und erfolgreich durchgeführt haben, und daß das Londoner Kriegsministerium noch über die Offiziere verfügt, die sich damals mit der Beschaffung und Handhabung der erforderlichen Flotille praktische Erfahrung erwarben. Wir meinen den Feldzug des Generals Wolseley am Red River. Derselbe gab diesem Offizier reichlich Gelegenheit, zu zeigen, was ein umsichtiger, thatkräftiger und entschlossener Befehlshaber eines Truppenkorps unter völlig neuen und ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen zu leisten und zu überwinden imstande ist. Bei dem mühevollen Werke eines Vordringens weit über Manitoba hinaus, wo man zuletzt wochenlang nur die kanadischen Wasserwege zum Fortkommen durch die Wildnis benutzen konnte, wurde Wolseley sehr wesentlich von dem damaligen Major und jetzigen Oberst W. F. Butler unterstützt, und diesem geschickten und erfahrungsreichen Offizier ist jetzt die Leitung der Arbeiten zur Ausrüstung der Nilflotille, welche die englischen Sechstausend nach Wady Galsa und Dongola bringen soll, und die Oberaufsicht über dieselbe, wenn sie sich in Nubien in Bewegung setzen wird, übertragen. Er wird hier auf dem Wasser weniger Hindernisse vor sich haben als bei seiner Aufgabe im Nordwesten Amerikas. Bei der Expedition auf dem Red River waren nicht weniger als siebenundvierzig sogenannte Portages vorzunehmen, d. h. die Führer und Mannschaften des Expeditionskorps mußten an siebenundvierzig Stellen wegen der Wasserfälle und Untiefen des Flusses ihre Boote aus dem Wasser aufs Trockene schaffen, sie entladen, sie meilenweit durch Wald und Sumpf weitertragen, sie an geeigneten Punkten wieder auf den Strom bringen und sie von neuem beladen. Die gesamte Strecke, die man bei diesen Portages unter unsäglichen Schwierigkeiten zurückzulegen hatte, betrug über vier deutsche Meilen und nahm sehr viel Zeit in Anspruch. Bei dem jetzigen Unternehmen werden solche Unterbrechungen der Be-

nutzung des Wasserweges zwischen Wady Halfa und Alt-Dongola viel weniger häufig notwendig sein, nach genauer Untersuchung nur an etwa zwanzig Stellen, und überdies wird die wiederherzustellende Eisenbahn an einigen derselben den Transport der Boote und ihrer Ladung erleichtern. Man wird auf jener Strecke im ganzen nur eine deutsche Meile zu Lande weiter vorzurücken genötigt sein. Natürlich werden die Boote der Flotille an vielen andern Stellen durch Dampfprahme bugfirt oder von Mannschaften an Tauen über die Stromschnellen gezogen werden müssen. Da sie aber dabei nicht ausgeladen zu werden brauchen, so wird dies zwar bei der nubischen Hitze angreifend genug und wahrscheinlich die Ursache von Krankheiten sein, aber keinen sehr erheblichen Aufenthalt und Zeitverlust zur Folge haben. Vielleicht ist es auch möglich, daß die Genietruppen, welche der Expedition beigegeben werden sollen, hier und da durch Sprengungen mit Dynamit und Schießbaumwolle kleinere Felsmassen, welche der Weiterfahrt der Ruderboote im Wege stehen, beseitigen. Eine starke Abteilung berittener Infanterie wird die Flotille am Ufer begleiten. Man hört, daß fürs erste siebenhundert Mann dieser höchst nützlichen Truppe Verwendung finden sollen, und zwar denkt man sie, falls Pferde sich nicht empfehlen, mit Kameelen beritten zu machen. Den Oberbefehl über sie wird Major Hutton übernehmen, der früher als Attaché in Generalmajor Crealocks Stabe den Feldzug in Südafrika mitmachte.

Wenn die Expedition, zu deren Oberbefehlshaber der General Stephenson bestimmt ist, von Wady Halfa in Dongola eintrifft, wozu sie, wenn nicht unvorgefehene Hindernisse und Störungen eintreten, mindestens drei Wochen nötig haben wird, so werden Mannschaften und Vorräte ausgeschifft und der Weitermarsch zu Lande fortgesetzt werden. Der kommandirende General wird hier mehrere Karawanenstraßen finden, die von Dongola durch die Wüste nach Chartum führen. Der Nil macht hier in seinem Herunterströmen von Chartum und Berber einen großen Bogen, auch ist er auf dieser Strecke so voll von allerlei Hindernissen für die Schifffahrt, von Untiefen und Stromschnellen, daß sich das Weitergehen zu Wasser nicht mehr empfiehlt. Wer daher von Dongola nach den Orten weiter stromaufwärts will, muß, besonders wenn er Gile hat, zwischen zwei andern Routen wählen, die beide kürzer und weniger gefährlich sind. Dieselben laufen beide in südlicher Richtung und endigen beide vor den Thoren Chartums, nachdem die eine vorher Schendy berührt hat. Der englische Major Ritchener, der das von diesen Straßen durchschnittene Terrain in diesem Jahre bereist hat, berichtet im Einklang mit frühern Reisenden im allgemeinen günstig darüber. Er behauptet, daß es auf den beiden Routen zahlreiche Brunnen mit gutem und für eine nicht zu starke Armee hinreichendem Wasser gebe. Er nennt ferner das Klima angenehm (?) und gesund und bezeichnet die Luft als außerordentlich trocken und die Nächte als kühl. Man erwartet sodann, daß die britischen Truppen, wenn sie einmal bis nach Dongola, Debbeh (dem Aus-

gangspunkte der ersten nach Chartum führenden Wüstenstraße) oder Ambukol (dem Anfangsort der zweiten Straße, die zunächst südöstlich auf Schendy zuläuft) gelangt sind, nicht weiter vorzurücken haben werden, da Gordon und seine Ägypter auf die Kunde von ihrer Annäherung wahrscheinlich einen großen Ausfall machen und sich mit ihnen vereinigen würden.

Schon wir von dieser Annahme ab, so werden die Engländer für den Marsch durch die Wüsten, welche das Innere der großen Nilkrümmung zwischen Alt-Dongola und Chartum einnehmen, eine sehr beträchtliche Anzahl von Kameelen bedürfen — man rechnet auf ungefähr 20 000. Sie werden, wenn sie die direkte Route nach Chartum für ihren Marsch wählen, den Nil zwischen Dongola und Debbeh verlassen, um zunächst genau südlich vorzurücken. Die gesamte Strecke, die sie zurückzulegen haben, beträgt 54 deutsche Meilen. Nach den ersten acht Meilen werden sie die Brunnen von Machdul erreichen, wobei sie zunächst etwa vier Meilen weit durch eine völlig öde Sandwüste, dann felsiges Terrain zu passiren haben. Das Wasser der Quellen von Machdul — es sind deren drei — ist schwach salzig, man glaubt aber, daß es in hinreichender Menge zu haben sein wird. Der nächste Halt- und Erfrischungspunkt für die Sechstausend Stephensons würde, falls alles gut ginge, bei den Brunnen von Sotal sein, die etwas weiter von Machdul entfernt sind als dieses vom Nil zwischen Debbeh und Dongola. Aber die letztgenannten Brunnen — zwei an der Zahl — enthalten in der Regel nur wenig Wasser, und im Juli 1876 waren sie völlig trocken. Der Weg von Machdul dahin geht durch ein flaches Thal, das früher stellenweise angebaut war, jetzt aber nur mit kleinen verkrüppelten Akazien bewachsen ist. Die folgende Station auf dieser Route ist bei den Quellen von Amiri, die wieder acht Meilen weiter südlich liegen, die vierte, ungefähr gleich weit entfernt, bei denen von Elag, die fünfte bei denen von Gambar, bis zu welchen vierundzwanzig Meilen weit zu marschiren ist. Der Weg führt über felsige Plateaus, durch Schluchten und über Sandstrecken mit grobem Halfigras, aber ohne Baumwuchs. Weiterhin wird das Land besser, und nach einer Strecke von sechs Meilen, von denen zwei durch schwarzen Sand führen, gelangt man zu den Quellen von Gabra, von wo man erst nach zwölf weitem Meilen zu Umdurman am weißen Nil, gegenüber von Chartum, wieder Wasser erreicht.

Wer aus Erfahrung weiß, was ein Wüstenmarsch unter afrikanischer Sonne, bei dem man mehrere Tage kein genügendes Wasser findet, zu bedeuten hat, wird fast an ein Wunder glauben, wenn die englischen Notröcke ohne sehr schwere Verluste diesen Marsch überstehen sollten.

Indes giebt es, wie angedeutet, noch einen andern Weg, der weniger Entbehrungen und Strapazen auferlegt. Man verläßt auf diesem den Nil bei Ambukol und erreicht ihn nach einem Marsche von 35 Meilen (wir meinen hier immer deutsche Meilen) bei Schendy wieder. Auch kann man von Meraawi (dem alten Meroe, weiter stromaufwärts) aufbrechen und nach Schendy gehen. Hier

besteht die Wüste aus „weitgedehnten Ebenen, die von niedrigen Hügelfetten durchschnitten werden,“ und es giebt auf der ganzen Route keine schwierigen Pässe, dagegen ziemlich viel Vegetation. Die nasse Jahreszeit fällt in die Monate Mai bis August, doch ist es vorgekommen, daß hier zwei Jahre hindurch kein Regen fiel. Von Ambukol erreicht man die ersten Brunnen, die aus Löchern bestehen, welche man in Chors (ausgetrocknete Betten von Bächen der Regenzeit) gegraben hat, bei dem zwölf Meilen südöstlich von dort gelegnen Hanbok. Die folgende Station, abermals zwei Meilen weiter, hat ähnliche Brunnen. Dann folgt der Haltepunkt Abu Galsa, drei Meilen weiter, ebenfalls mit Brunnen, und hierauf nach einer nochmaligen Strecke von zwei Meilen Gakdul mit reichlich fließendem und nie versiegendem Wasser. Neun Meilen von hier, bei Abu Klea, trifft man von neuem auf Quellen mit gutem Wasser, das nur spärlich fließt, aber nie austrocknet. Dann folgt, zwei Meilen weiterhin, Schebakat mit reichlichem, wenn auch schwach salzigem Wasser, und wieder eine Meile weiter wird bei Matemmeh, Schendy gegenüber, der Nil wieder erreicht.

Bei einem direkten Marsche von Dongola nach Chartum würde man genötigt sein, einen großen Teil der Kameele mit Wasser für die Tiere und Menschen der Expedition zu beladen, und die Kameele selbst würden jeden Tag wenigstens einmal zu tränken sein, wenn nicht viele derselben fallen sollen. Daß die Truppen des Mahdi der Expedition in den Pässen der Wüste entgegenzutreten werden, ist nicht unmöglich. Doch hofft man nicht ohne Grund, daß dann der Sieg der besseren Bewaffnung der Europäer bleiben würde. Wehe aber, wenn dies nicht der Fall wäre! Es würde dann weit mehr verloren gehen als das Leben von sechstausend englischen Soldaten und Offizieren und dasjenige Gordons und seiner Ägypter. Es wäre auch um das untere Nil-land, um Kairo und Alexandrien, es wäre, jedenfalls für mehrere Jahre, um Englands Ansehen in der ganzen Welt des Islam geschehen. Britische Zähigkeit und Tapferkeit hat im Kampfe mit Heeren der wilden und halbwilden Tropenvölker schon oft möglich gemacht, was unmöglich erschien. Wir erinnern an den Entsatz Baknaus während der großen Sipoy-Empörung und an die Befreiung Kandahars durch den Riesenmarsch des Generals Roberts von Kabul. Aber es giebt auch dunkle Stellen in der neuern Geschichte der englischen Armee: die vernichtende Niederlage in den Raibarpässen, der Sieg Gjub Chans am Herirud, die Schlappen im Kaffernkriege und im Kampfe mit den Boers, und niemand weiß mit voller Bestimmtheit zu sagen, ob der Mahdi nicht berufen ist, das, was bei Tel El Kebir geschehen, zu rächen und wett zu machen.

